



GKKE

Gemeinsame Konferenz
Kirche und Entwicklung

Joint Conference Church
and Development

Januar 2021

Beitrag der Kirchen zu gerechtem Frieden in Afrika

Kirchen und die junge Generation – Friedenserziehung als Beitrag zu gerechtem Frieden in der Middle Belt Region, Nigeria

Vorbemerkung

In zahlreichen Staaten Afrikas haben Kirchen großes Potenzial, Erziehung zum Frieden (*peace education*) zu praktizieren und zu fördern. Mit Hilfe einer Erhebung wurde Friedenserziehung in Nigeria in den Blick genommen, die von einzelnen Kirchen, mit denen Träger der GKKE verbunden sind, geleistet wird. Angesichts der Komplexität des Konfliktgeschehens in Nigeria hat sich die GKKE auf die Region Middle Belt, also vor allem Plateau State und angrenzende Bundesstaaten, und auf das Thema Jugend und Bildung beschränkt.

Wegen der Corona Pandemie war keine Recherche vor Ort möglich. Stattdessen wurde eine Erhebung in Auftrag gegeben, in deren Rahmen VertreterInnen verschiedener christlicher Kirchen und Schulen in Nigeria telefonisch interviewt wurden. Auf der Grundlage dieser Interviews, aber auch von Erfahrungen in afrikanischen Nachbarländern, wurden Thesen zur Friedens- und Bildungsarbeit in der Middle Belt Region formuliert, die weiter überprüft werden müssen und zum Diskurs anregen sollen.

Einleitung¹

Die Middle Belt Region ist das Gebiet in Nigeria, in dem der vorwiegend muslimisch geprägte Norden mit dem christlich geprägten Süden zusammentrifft. Hier leben über 50 verschiedene ethnische Gruppen. Die in dieser Region vor allem seit 2001 auftretenden gewalttätigen Konflikte sind ethnisch – religiös aufgeladen. Ursache sind die knapper werdenden Landressourcen und Möglichkeiten, Einkommen zu erwirtschaften. Es gibt Viehhirten und Ackerbauern, die um Acker- und Weideland sowie Korridore für die wandernden Herden konkurrieren. Große Landbesitzer zäunen ihre Gebiete ein und zwingen die Viehhalter große Umwege auf sich zu nehmen, wodurch der Druck auf das nutzbare Land noch größer wird. Daraus entstehen Spannungen zwischen Gemeinschaften in Dörfern und Städten.

Ein weiterer Aspekt ist die Differenz in Rechten und Ansprüchen der Ortsansässigen und der Siedler (indigenes - settlers). Siedler kommen in der Regel aus dem Norden in die Region, gehören anderen ethnischen Gruppen und der islamischen Religion an. Verschärft wird die Lage durch Bevölkerungswachstum und Klimawandel. Häufig werden ökonomische und soziale Faktoren ausgeblendet und stattdessen religiöse Gründe als Konfliktursachen genannt.

¹ Diese Aussagen basieren auf verschiedenen Interviews.

In den meisten Fällen sind die Konflikttakteure Jugendliche und junge Erwachsene, vor allem männliche. Ohne Arbeit und Einkommen, ohne berufliche Perspektiven lassen sie sich mobilisieren. Viele von ihnen sind vom Leben enttäuscht, fühlen sich alleingelassen und werden zum Problem in ihren Gemeinschaften.

Wer sich mit den Konfliktdynamiken in der Region befasst, sollte auf das Bildungssystem und die Jugendarbeit schauen. Dazu werden die folgenden fünf Beispiele aus der konkreten Friedensbildung und Erziehung von Kirchen in der Region, die auch Gegenstand der durchgeführten Erhebung waren, kurz dargestellt.

Jugend- und Friedensarbeit der Kirchen

Justice Peace and Development Commission (JPDC) der katholischen Kirche in Jos, Plateau State

Die Friedensarbeit der JPDC richtet sich an Gemeinden und Schulen. Ziel ist die ethnisch und religiös motivierten Konflikte einzudämmen, aber auch im Schulalltag Bullying, körperliche Bestrafung und Gewalt insgesamt zu reduzieren. In „Peace Clubs“ lernen die Jugendlichen auf nachhaltigen und „positiven“ Frieden² hinzuarbeiten. Junge Menschen werden ausgebildet, derartige Klubs selbst zu gründen und zu leiten. Die Klubs werden in Schulen gegründet, in denen Spannungen und Gewalt hoch sind, zwischen Lehrern und Schülern - aber auch unter Schülern. Häufig kommt es auch zu Drogenmissbrauch. Schulen liegen oft in einem Umfeld, das durch Gewalt geprägt ist.

In den Workshops kommen vielfältige Methoden zur Anwendung, der Bezug zur Gemeinde wird hergestellt und die Jugendlichen werden ausgebildet, ihre eigenen Aktivitäten und kleinen Projekte zu initiieren. Mittlerweile liegen verschiedene thematische Handbücher vor, Hunderte dieser Klubs wurden bereits gegründet. Das Engagement von Jugendlichen, Lehrkräften und Gemeindegliedern als „FriedensbotschafterInnen“ wirkt sich positiv auf Schulen und ihr Umfeld aus. Oft gelingt es, in den Klubs verschiedene ethnische Gruppen sowie Muslime und Christen zusammenzubringen. Mittlerweile werden auch Vertreter der lokalen Regierung und Sicherheitskräfte einbezogen und so die verschiedenen Ebenen von der Basis bis zur politischen Führungsebene zusammengebracht.

In der Konfliktprävention lernen die FriedensbotschafterInnen Warnsignale zu erkennen, damit umzugehen und ggf. entsprechende Stellen zu alarmieren.

TEKAN Peace Desk, Jos, Plateau State

Das „Peace Desk“ des ökumenischen Dachverbands von 15 evangelischen Kirchen mit insgesamt 20 Millionen Gläubigen in der Middle Belt Region betreibt seit vielen Jahren Friedensarbeit. Dabei geht es um interreligiösen Dialog und Trauma-Bearbeitung, außerschulische Angebote für Jugendliche und Kinder sowie generell die Beobachtung der Konfliktlage in der Region.

Zur Bewältigung von Traumata werden jeweils zwei dreitägige Workshops angeboten, in denen Betroffene zusammenkommen und in einem geschützten Raum ihre Geschichten erzählen können. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spielen Sport und Spiele eine große Rolle. Singen und Tanzen bilden für alle, Erwachsene und Jugendliche, der lokalen Kultur entsprechend, den Abschluss. Für diese Arbeit werden Freiwillige in einem längeren Schulungsprozess einschließlich Mentoring in der Praxisphase ausgebildet.

In der Einschätzung von TEKAN ist die Trauma-Bewältigung ein wichtiges Element von Friedensarbeit, um den Zirkel von Gewalt, Hass und Rache zu durchbrechen.

² Positiver Frieden schließt die nachhaltige Minderung struktureller Ursachen von Gewalt und Konflikt ein.

Zunehmend fordern junge Leute von den Kirchen nicht nur für Frieden, sondern auch für Gerechtigkeit einzutreten. In Anbetracht von Ernährungsunsicherheit, Landkonflikten, Wasserknappheit und Klimaveränderung kann nicht über Frieden geredet werden, ohne die Gerechtigkeitsfragen anzugehen.

Interfaith Mediation Center, Kaduna

Das Zentrum wurde Ende der 1990er Jahre gegründet und ist durch den Film „The Imam and the Pastor, Attempts at Peace in Nigeria“ bekannt geworden. Es hat Zweigstellen in verschiedenen Bundesstaaten, darunter auch im Plateau State. Im Zentrum der Arbeit steht die Mediation zwischen Konfliktparteien, seien es Ackerbauern und Viehzüchter, ethnische Gruppen oder die unterschiedlichen Religionen, muslimische, christliche oder traditionelle. Wenn möglich werden Friedensvereinbarungen geschlossen. Geistliche der verschiedenen Religionen werden in Mediation ausgebildet. Man bemüht sich um eine de-eskalierende Sprache und den Kontakt zur Basis in den jeweiligen Gemeinschaften herzustellen.

Die Erfahrungen zeigen, dass um Frieden und gewaltfreie Konfliktlösung zu befördern, zunächst intra-religiös gearbeitet werden muss. Erst wenn insbesondere Jugendliche den Unterschied zwischen ‚religiös-sein‘ und den ‚Glauben-leben‘ verstehen, verändern sich Denkweisen und Handeln im Sinne eines friedlicheren Zusammenlebens. Damit entsteht die Bereitschaft, Mediation zu lernen und zu praktizieren.

Auf der intra-religiösen Arbeit kann die inter-religiöse Arbeit aufsetzen – und zwar so, dass konkrete Probleme und Fragestellungen aus dem Alltag in „reflective and structured dialogues“ bearbeitet werden. Das Zentrum kooperiert mit Schulen und bildet Jugendliche in „peer mediation“ aus. Diese Jugendlichen, oft künftige Führungskräfte, werden befähigt und ermutigt, sich in der Schule und in der Gemeinschaft zu engagieren und Konflikte zu schlichten.

Evangelische Schule

Die Schule im Osten des Plateau State der protestantischen Church of Christ in Nations hat ein explizit christliches Selbstverständnis. Akademisch hat sie einen guten Ruf. Für muslimische Kinder ist sie offen, es sind jedoch nur wenige muslimische Kinder angemeldet.

Die Schule liegt in der Nähe eines muslimischen Siedlungsgebietes und wird von der lokalen Bevölkerung respektiert. Bei Gewaltausbrüchen in den vergangenen Jahren wurde die Schule nicht angegriffen. Die Schule ist staatlich anerkannt und folgt dem nigerianischen Schulcurriculum, sie hat darüber hinaus den Anspruch, die Lerninhalte zur christlichen Lehre in Bezug zu setzen. Disziplin wird als sehr wichtig angesehen und wenn nötig mit körperlichen Strafen durchgesetzt. Friedenserziehung wird von Externen in Form von Workshops angeboten, ist aber kein integraler Teil des Unterrichts und des Schullebens.

Katholische Schule

Die katholische Sekundarschule im Norden des Plateau State liegt in einer Region, in der es in den letzten Jahren immer wieder zu Überfällen von Viehhirten auf umliegende Bauerndörfer gekommen ist. Die Schule selbst wurde nie angegriffen, leidet aber seit ca. zwei Jahren aufgrund der Sorge der Eltern unter abnehmenden Schülerzahlen. Die Schule folgt dem nigerianischen Schulcurriculum und ist darüber hinaus bemüht, einen guten akademischen Standard zu erreichen und die Kinder und Jugendlichen umfassend in ihrem Verhalten und ihren Einstellungen positiv zu prägen. Die staatliche Schulbehörde überwacht die Unterrichtsqualität (wie in allen kirchlichen und privaten Schulen). Die Schüler und Schülerinnen kommen vor allem aus Familien der unteren

Mittelschicht, aber es werden auch Kinder aus armen Verhältnissen aufgenommen. Sie müssen nicht katholisch sein. Der Besuch der katholischen Messe ist jedoch fester Bestandteil des Schullebens. Friedenserziehung spielt eine große Rolle. Sie wurde von der Justice Peace and Development Commission eingeführt, deren Module und Handbücher bis heute regelmäßig genutzt werden. Die ganze Schule wird dabei auf freiwilliger Basis einbezogen, nicht nur als Klub oder Arbeitsgemeinschaft. Durch das Erleben der Gewalt im Umfeld sind SchülerInnen und Lehrkräfte hoch motiviert und engagiert. Das Unterrichtsgeschehen generell ist durch vielfältige und offene Methoden geprägt. Wenn es zu Konflikten im Unterricht kommt, wenden SchülerInnen und Lehrkräfte mittlerweile erfolgreich Instrumente aus den „Peace Clubs“ an.

Thesen zur Friedens- und Bildungsarbeit von Kirchen in Nigeria

1. Die Kirchen und ihre Bildungseinrichtungen in der Middle Belt Region äußern sich zu Gerechtigkeit und Frieden und arbeiten daran, die Situation zu verbessern.

Meistens bewegt sich das Engagement, soweit es durch diese Erhebung zu beobachten war, auf der Ebene der Gemeinden. In Schulen und in außerschulischer Jugendarbeit sind es Friedensklubs, in denen Jugendliche als MediatorInnen und FriedensbotschafterInnen ausgebildet werden. In vielen Fällen kommen sie aus beiden Glaubensgemeinschaften, Christen und Muslime. Häufig sind sie in der Lage, unter Gleichaltrigen Konflikte zu lösen, ohne sich an die Lehrkräfte wenden zu müssen. Ihre Erfolge ermutigen sie. In kirchlichen Organisationen wird Opfern von Gewalt, darunter auch Jugendliche, der Umgang mit Traumata vermittelt. Das schafft Erleichterung und kann verhindern, dass aus Opfern Täter werden. Die Gefahr, dass auch Kinder schon früh Gewalt als ein legitimes Mittel ansehen, ist groß³. Die durch die Gewalt ausgelösten Traumata wirken sich nicht nur auf die Psyche aus, sondern führen zu physischen Problemen und stören das Zusammenleben. Wenn es gelingt Raum zu schaffen, um über die Gewalterfahrungen und das Erlebte zu sprechen, können Probleme gemindert und gelöst werden. Dafür nennen kirchliche Einrichtungen viele Beispiele. Allerdings gibt es zu wenig gut ausgebildete BeraterInnen und Trainer für den Umgang mit Trauma und psychosozialen Problemen. Ohne ausreichend qualifiziert Unterstützung besteht bei allen Erfolgen die Gefahr der Re-Traumatisierung.

In Kursen zu Trauma und Frieden gelingt es kirchlichen Einrichtungen Angehörige verschiedener Religionen und Konfliktparteien zusammenzubringen. Kirchenleitende können die Beziehungen zwischen den Religionen verbessern, Vertrauen schaffen und dafür Vorbild sein. Kirchen können den Raum für Kommunikation und Versöhnung schaffen.

2. Das Verständnis für die Zusammenhänge von Gerechtigkeit und Frieden ist unter den christlichen Kirchen in der Middle Belt Region unterschiedlich ausgeprägt.

Häufig wird Frieden als erste Priorität genannt, Gerechtigkeit folgt an zweiter Stelle. Folglich liegt der Fokus auf Gewalt mindernder Friedensarbeit. Damit verbunden ist die aufmerksame Beobachtung, wann und wo Konflikte entstehen, um staatliche Stellen zu informieren und zu alarmieren.

Andererseits wird wahrgenommen, dass sich ohne die Bearbeitung der Gerechtigkeitsfrage und der Traumata, der Teufelskreis von Konflikt und Gewalt nicht durchbrechen lässt.

³ Wenn man einen Jungen fragt, was ihm durch den Kopf geht, was sein Wunsch ist, kommt häufig die Antwort, wenn ich groß bin, kaufe ich mir eine Waffe und erschieße den, der meinen Vater getötet hat.

Das knapper werdende Land für Ackerbauern und Viehzüchter, die um Boden und Wasser konkurrieren, verschärft durch den Klimawandel und ungleiche Verteilung, rückt Gerechtigkeitsfragen immer stärker in den Mittelpunkt. Hinzu kommen weitverbreitete Armut und Korruption – Themen die ebenfalls in die Friedenserziehung aufgenommen werden sollten, um die Programme weiter zu entwickeln.

3. Damit Bildung zu Gerechtigkeit und Frieden beiträgt, muss sie von hochwertiger Qualität sein. In der Friedenserziehung werden die Bedingungen von Lernen und Lernprozessen zu wenig beachtet.

„Peace education“ wird in den Schulen über die Friedensklubs durch externe Anbieter eingeführt, es gibt sie auch nicht an allen Schulen. Friedensfragen werden meist losgelöst vom normalen Schulgeschehen behandelt. Es gibt kaum Querverbindungen zu anderen Lerninhalten. In nur wenigen Schulen werden beteiligungsorientierte oder aktivierende Lernmethoden angewendet.

Dadurch entstehen Widersprüche bzw. Inkonsistenzen. Es werden zwar Friedensklubs angeboten, aber der Schulalltag ist häufig geprägt durch das Einfordern von Gehorsam und Disziplin. Prügelstrafe und öffentliche Entschuldigung werden als probate Mittel gesehen, um Regeln und Moral durchzusetzen. Die Stärkung von Selbstwertgefühl und Förderung von kritischem Denken sind hingegen keine pädagogischen Ziele.

Generell wird der Bedarf von Friedenserziehung an Schulen von kirchlichen VertreterInnen anerkannt. Kirchliche Einrichtungen haben eigene Materialien für die Friedenserziehung erarbeitet.⁴

4. Gute Bildung hat großes Potenzial zu rechtem Frieden beizutragen. Bildung muss für alle verfügbar sein.

Bildung sollte nicht nur fachliches Wissen vermitteln, sondern zur Reflexion über Nachhaltigkeit, Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit, Frieden und Toleranz anregen. Gewalt muss als strukturelles Problem wahrgenommen werden. Ihre Ursachen müssen erkannt werden. Schulen müssen ein sicherer Ort sein, für Minderheiten und vor allem für Mädchen.

Einige der christlichen Schulen nehmen muslimische Schüler und Schülerinnen auf. Sie wollen sie als Brüder und Schwestern sehen, aber es ist schwer für diese Schüler und Schülerinnen, ihre muslimische Identität zu wahren. Je nach Mehrheitsverhältnissen regional und je nach den lokalen Bedingungen sollten kirchliche Schulen der jeweils anderen Religionsgemeinschaft vermehrt die Türen öffnen, um Interaktionen der Studierenden zu ermöglichen. Dadurch kann ein Beispiel für Zusammenleben und Lernen gegeben werden und deutlich gemacht werden, dass die Konfliktursachen nicht in der Religionszugehörigkeit liegen. In einem Umfeld von religiöser Vielfalt sollte es außerdem möglich sein, nicht nur Schüler, sondern auch Lehrkräfte, die einer anderen Religion angehören, aufzunehmen.

Kirchliche Schulen unterliegen der staatlichen Schulaufsicht, bekommen aber keine materielle Unterstützung durch die Regierung. Sie müssen mit den Gebühreneinnahmen und gelegentlichen Spenden wirtschaften. Einige bemühen sich um niedrige Gebühren und Stipendien, um bewusst und aus christlicher Motivation Kindern aus armen Verhältnissen den Besuch zu ermöglichen. Damit besteht das Potenzial für

⁴ Zum Beispiel das Handbuch von TEKAN, „Healing and Rebuilding our Community“ und die Materialien der JPD Commission

kirchliche Schulen mehr Anerkennung und Unterstützung auch jenseits ihrer eigenen Kirche in der Gesellschaft zu finden.⁵

Für die Middle Belt Region sowie Nigeria insgesamt gibt es keine Alternative als das Zusammenleben und die Ko-Existenz zu gestalten. Religion spielt in allen Bereichen des öffentlichen Lebens und in den Familien und Gemeinschaften eine wesentliche Rolle. Auch wenn Religion in vielen Konflikten eine Dimension ist, so hat Religion gleichzeitig das Potenzial dem Frieden zu dienen - und gerade über Bildungseinrichtungen, den sozialen Zusammenhalt und nachhaltige Entwicklung zu fördern. Dafür ist Bildung mit Qualität unumgänglich.

“Education is the most powerful weapon you can use to change the world.“ Nelson Mandela

Berlin, Januar 2021

www.gkke.org

⁵ „The offer of education by some schools as public good contributes to reduce the inequality gap giving a contribution to social justice.“ Scheunflug & Wenz 2015
